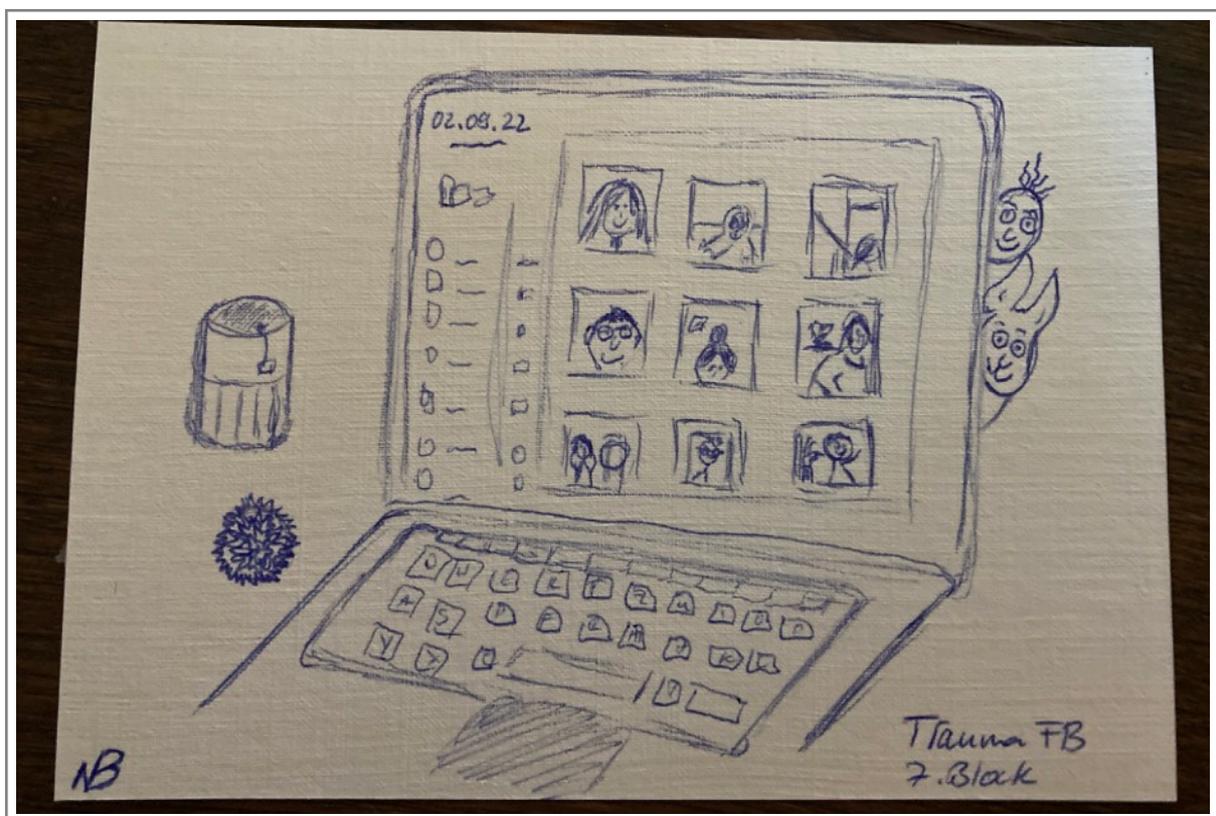


Traumasesibler Blick in den unterschiedlichen schulischen Kontexten

Traumasesible Sozialarbeit an Schule



Noschine Biastoch

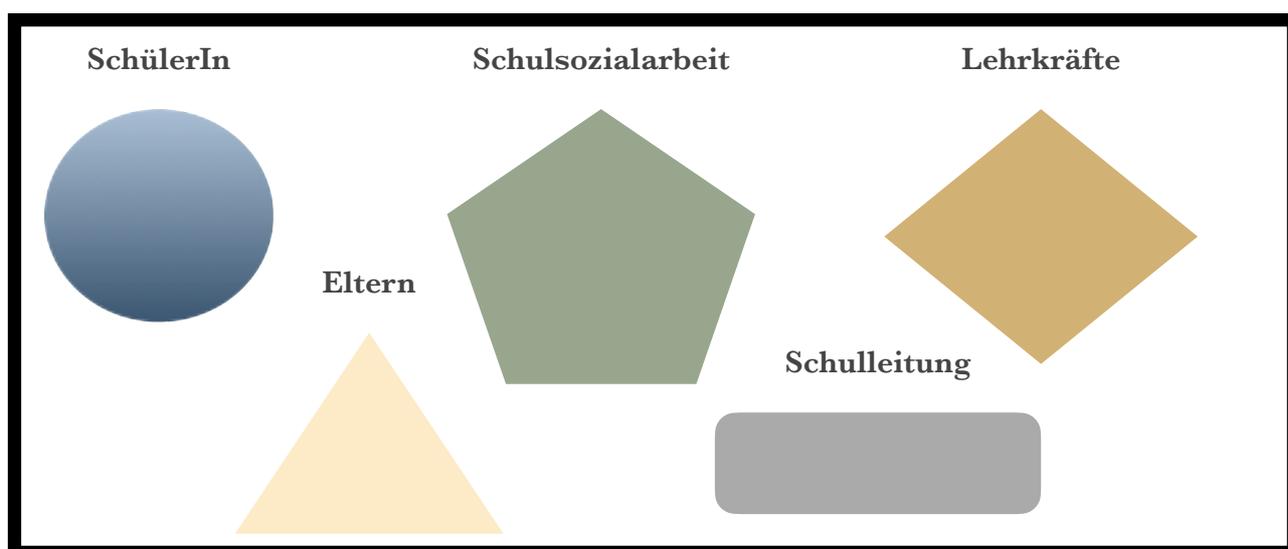
September 2022

Traumasesensibler Blick

In den unterschiedlichen Kontexten einer Oberschule

Die Kontexte

Schule



Im Rahmen, den Schule vorgibt, betrachte ich in der vorliegenden Arbeit fünf verschiedene Kontexte innerhalb einer Oberschule (siehe Abb. o.) mit einem traumasensiblen Blick.

Einen „Rundumblick“ ermöglichte mir ein Arbeitsplatzwechsel im Frühjahr 2022, der zeitgleich mit Beginn der Ausbildung am Institut Berlin einherging.

In meiner vorangegangenen Tätigkeit als Schulsozialarbeiterin, an einer Gesamtschule, waren die Arbeitsbedingungen auf einen 20qm Raum beschränkt, den ich mir mit einem Kollegen teilte. Dies förderte oftmals nicht die vertrauensvolle Arbeit mit den Jugendlichen, ließ mich aber kreative Lösungen finden, indem ich die angrenzende Natur für die Arbeit entdeckte. Selbstverständlich waren die verschiedenen Kontexte auch an dem vorherigen Arbeitsplatz vorhanden- nur war der Fokus meiner Arbeit nicht traumasensibel ausgerichtet.

Der bewusste Wechsel an die Oberschule erfolgte, da mich dort zum einen zwei 25qm Räume empfangen, die danach riefen- durch meine neu erfahrenen Erkenntnisse- traumasensibel gestaltet zu werden und zum anderen durch einen angrenzenden Wald. Auch die Möglichkeit der eigenverantwortliche Ausgestaltung meines traumasensiblen Angebotes der Schulsozialarbeit innerhalb der Schule, lockten mich an meine neue Wirkungsstätte.

Diese Abschlussarbeit ist ein Ergebnis aus dem Neubeginn, der mit meinem Arbeitsplatzwechsel einherging, aber auch ein Abbild meiner dazu gewonnenen traumasensiblen Grundhaltung in der Arbeit mit dem Menschen, der zu mir kommt. Ich habe versucht mit Fotos meine Entwicklungsschritte, Arbeitsmethoden, Materialien und Fallbeispiele zu dokumentieren.

Die Bereiche meines „RundumBlicks“ werden von mir kurz in ihrem jeweiligem Kontext eingeordnet, um dann den Fokus auf den traumasensiblen Blick zu richten.

Die Oberschule am Wald

Die Oberschule ist im Nordwesten einer Stadt des nördlichen Randes von



Berlin/Brandenburg und direkt am Wald gelegen. Das Einzugsgebiet umfasst mehrere sozial schwächere Gebiete des ländlichen Raumes.

Armut, bildungsferne, damit einhergehende Erkrankungen, sowie Vernachlässigung und häusliche Gewalt sind hier erlebte Erfahrung von einigen Jugendlichen aus der Schülerschaft.

338 SchülerInnen, die auf 13 Klassen (7.-10.) verteilt sind, werden von 30 Lehrkräften unterrichtet. Neben einem Hausmeister und einem Sekretär, wird

die Oberschule von einer zweiköpfig besetzten, männlichen Schulleitung und einer Schulsozialarbeiterin belebt.



Sozialarbeit an Schule

Mit dem Rundschreiben des MBSJ aus dem Jahre 1994 wurde anerkannt, dass den nichtfamiliären Sozialisationsbereichen eine immer mehr wachsende Bedeutung zukommen muss. Denn vielfältige gesellschaftliche Entwicklungsprozesse führten dazu, dass sich die Lebensbedingungen von Kindern und Jugendlichen stark verändert haben. Auch Schule als Sozialisationsinstanz wurde hier gefordert und sollte zu dem Bildungsauftrag, auch einen Erziehungs- und vor allem Schutzauftrag nachkommen. Schule wurde somit auch als Lebensort verstanden, in dem Konflikte und Herausforderungen nicht ausgeklammert werden können.¹ Deshalb wurde in Brandenburg in den 90er Jahren die Jugendhilfe an Schulen verankern: Sozialarbeit an Schule, oder auch Schulsozialarbeit wurde sukzessiv an allen Schulformen etabliert, um einen Beitrag zur Bewältigung besonderer Herausforderungen zu leisten. Gerade vor dem Hintergrund neuer Herausforderungen, wie der pandemischen Nachwirkungen unter anderem durch die zeitweise soziale Isolation und wachsender multipluraler Geschehnisse, die menschengemachte Traumatisierungserlebnisse mit sich tragen, ist Schulsozialarbeit mit einem traumasensiblen Blick mehr denn je nötig. Auf eine 40 Stunden Stelle Sozialarbeit an Schule, fallen 300 SchülerInnen. Eine zweite Stelle kann eine Schule ab 350 SchülerInnen beantragen. Die Schule stellt hierbei die räumliche Ausstattung, die Jugendhilfe die personelle. Somit ist Schule- in Persona die Schulleitung- der Sozialarbeit an Schule nicht Weisungsbefugt. Dieses Recht obliegt dem Arbeitgeber, in dem die Schulsozialarbeiterin angestellt ist. Das ist ein wichtiger Stellhebel, der in herausfordernden Situationen einen sinnvollen Zugewinn darstellen kann, z.B.: wenn SchülerInnen oder Eltern in der Bewertung oder dem pädagogischen Verhalten der Lehrkraft entgegengesetzter Meinung sind. Hier kann Schulsozialarbeit als ModeratorIn unterstützen und vermitteln.

Sozialarbeit an Schule soll langfristig gesehen dazu beitragen die soziale Handlungskompetenz von Kindern und Jugendlichen zu erweitern, um sie so zu befähigen, eigene Lösungsstrategien zur Bewältigung zu entwickeln.

Hierbei hat folgt die Schulsozialarbeit drei Mandaten:

1. *Freiwilligkeit*
2. *Schweigepflicht*
3. *Verbindungsglied und Vermittlerin zwischen den „Kontexten“*

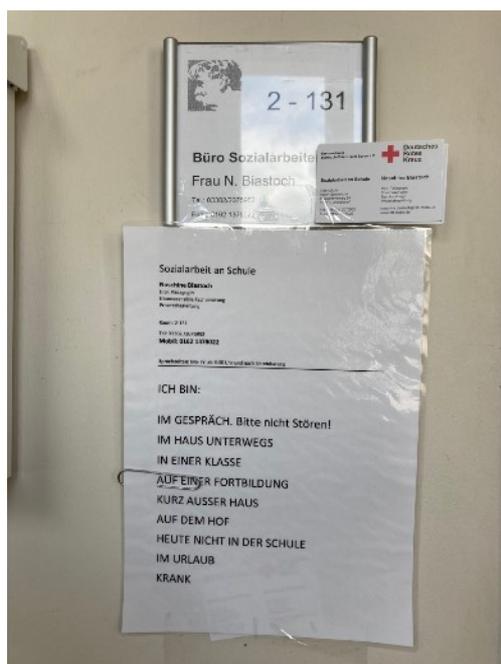
¹ vgl. MBSJ Rundschreiben Nr. 26/1994. Empfehlungen zum Projekt „Sozialarbeit an Schulen“. Potsdam

Sozialarbeit an Schule wirkt darüber hinaus in allen schulischen Gremien als beratendes Mitglied mit und vertritt als Anwältin die Schülerschaft und fördert auch die Mitwirkung dieser. Schulsozialarbeit engagiert sich in der Schülervvertretung, der Initiierung von präventiven Projekten für die ganze Schule, aber auch zur Stärkung der einzelnen Klassengemeinschaften. Sie berät, begleitet und unterstützt SchülerInnen, Eltern, Lehrkräfte und die Schulleitung. Durch Workshops, (Mikro)Fortbildungen und offene, niedrigschwellige Angebote gestaltet und formt Schulsozialarbeit die Schule und fördert somit ihre Entwicklung hin zu mehr Sinn und Freude an diesem Lern- und Lebensort. SchulsozialarbeiterInnen vernetzen sich in den Sozialraum mit verschiedenen Akteuren der offenen Kinder- und Jugendarbeit, der Jugendhilfe und mit Ämtern.

Die Fortbildung zur traumasensiblen Fachberatung ergänzt und erweitert das Angebot der klassischen Schulsozialarbeit um einen wichtigen Aspekt, der alle Bereiche des (Schul)Lebens betrifft, nämlich die eigene (Spannungs)Regulation zu verstehen und sie bewusst einzusetzen, um gesund und erfolgreich im Hier und Jetzt Lernen zu können.



Vor Ort- der Erstkontakt



Mein Büro der Schulsozialarbeit ist von Montag bis Freitag von 8:30 bis 16:00 Uhr (und nach Vereinbarung) besetzt. Auf dem Foto möchte ich zwei Aspekte der Verlässlichkeit und Transparenz hervorheben, die mir für einen traumasensiblen Zugang, aber auch für die selbstfürsorgliche Abgrenzung wichtig erscheinen: Zum einen sehen die SchülerInnen immer wo ich bin, wenn mein Büro nicht besetzt ist, indem ich dies auf dem weißen „Wo bin Ich“ Regler anzeige. Zum anderen stecken meine Visitenkarte zur



niedrigschwelligen Kontaktaufnahme, mit allen notwendigen Daten, zur Verfügung. Zur Kontaktaufnahme hat sich bewährt ein Diensthandy eingeführt zu haben, auf dem man mich auch über Messenger wie Signal, Telegramm, Discord und Units erreichen kann. Dies nehmen die SchülerInnen, aber auch Eltern und Lehrkräfte sehr dankend an, denn es verschafft vor allem den Vorteil von gefühlter Anonymität.

Erstkontakte erfolgen aber auch persönlich bei geöffneter Tür. Wenn aber das orangene Schild „Bitte nicht stören!“ an der geschlossenen Tür hängt, wissen mittlerweile

alle, dass ich im Gespräch bin und die Tür zu ist, um einen Schutzraum zu gewährleisten. Diesen Schutzraum biete ich somit schon vor der Tür an, in dem ich klar die Zugangshinweise darstelle: Ist die Tür offen- welches sie zu jeder Pause ist, oder wenn ich nicht im Gespräch bin- können Termine vereinbart, ein kurzes Pläuschen gehalten werden, ein paar Nüsse abgeholt, oder man bekommt einen Tee, gekocht, um sich wieder besser regulieren zu können. Auch für meine ganz persönliche Spannungsregulation nehme ich mir diesen Raum und trage damit selbstfürsorglich für mein Wohlbefinden bei.

Gespräche können bei mir nach Bedarf (meistens einmal pro Woche) innerhalb der Schulzeit für eine Unterrichtsstunde (45 min) vereinbart werden. In Absprache mit dem Schulleiter, haben wir hier die Vereinbarung getroffen, die SchülerInnen nicht in den Hauptfächern, die Prüfungsrelevant sind, für Gespräche freizustellen. Um die zu beratenden Person freizustellen, bekommt sie von mir einen Stempel mit Datum und besuchter Unterrichtsstunde mit, der ihr zur Vorlage bei ihrer Klassenlehrkraft dient, sie für die genommene Zeit zu entschuldigen. Dieses System zu finden, war zu Beginn der Aufnahme meiner Tätigkeit eine echte Herausforderung. Denn es liegt im Aushandlungsgeschick jeder Schulsozialarbeiterin mit der Schulleitung, welche Zugangsbedingungen- oder manchmal auch gefühlte Beschränkungen gefunden werden, um sich diese Beratungszeit bei der Schulsozialarbeit einzufordern. Nach knapp einem halben Jahr kann ich sagen, dass die Befürchtungen der meisten Lehrkräfte-SchülerInnen würden mein Angebot ausnutzen, um nicht in den Unterricht zu

müssen und somit nicht den Unterrichtsstoff schaffen- sich nicht bewahrheitet haben. Stattdessen ist ein Vertrauen von Seiten der Lehrkräfte gewachsen, dass die SchülerInnen sich diese Zeit in der Beratung nehmen, um sich danach besser verstehen und regulieren zu können.

Die Räume der Schulsozialarbeit



Der erste Raum dient als Eingangsbereich, für die tägliche Büroarbeit, als Bibliothek und Teestation.



Die Trennung von Büro- und Beratungsraum unterstützt mich in der bewussten Orientierung in den Übergängen von: In Empfang nehmen, oder einen Termin vereinbaren, hinzu in die Beratungsarbeit einzutreten, durch den Übergang in den zweiten Raum. Der zweite Raum ist der Beratungs- und Arbeitsraum. Nach traumasensiblen Aspekten habe ich ihn versucht recht schlicht und unaufgeregt zu halten.



Die Herausforderung hierbei war, dass zum einen bestimmte Gegebenheiten gesetzt waren: Die Farbe des Bodens, das grelle Deckenlicht, die Ausrichtung zur Nordseite, ein bestimmtes Budget für das Mobiliar und Dekoration. Zum anderen, dass der zweite Raum multifunktional genutzt werden sollte: für Beratung, für die offenen Angebote während der Pause, zum Bewegen, zum Spielen



und Entspannen.

Für die Beleuchtung, gerade vorteilhaft im Hinblick auf die Herbst- und Wintermonaten, da die Räume zur Nordseite wenig Tageslicht bekommen, habe ich auf indirektes Licht, durch verschiedene im Raum positionierte Lampen, zurückgegriffen. Diese ziehe ich der grellen Deckenbeleuchtung vor und sie zaubern eine angenehme Behaglichkeit und Ruhe. Hier tragen auch die Pflanzen zum Wohlbefinden bei. Der Ort Schule ist im Gebäude selbst sehr

selten „grün“. Die Rückmeldung der meisten, die meine Räume betreten, war, dass es einladend und gemütlich bei mir ist, sie durchatmen können und auf der Couch oder dem Schaukelstuhl Entspannung finden. Gerade der Schaukelstuhl findet nicht nur unter dem Aspekt des Nachnürens seine Funktion in der täglichen Arbeit. Die SchülerInnen befremdete es zuerst solch ein Objekt im Raum Schule vorzufinden, dann wurde der Schaukelstuhl aber von allen schnell dankend angenommen. Immer wieder wurde ich überrascht, wie viele Jugendliche sich noch nicht in solch einen Stuhl gesetzt hatten und nun zum ersten mal diese Körpererfahrung sammeln durften.

Selbstfürsorge- Methoden- Material

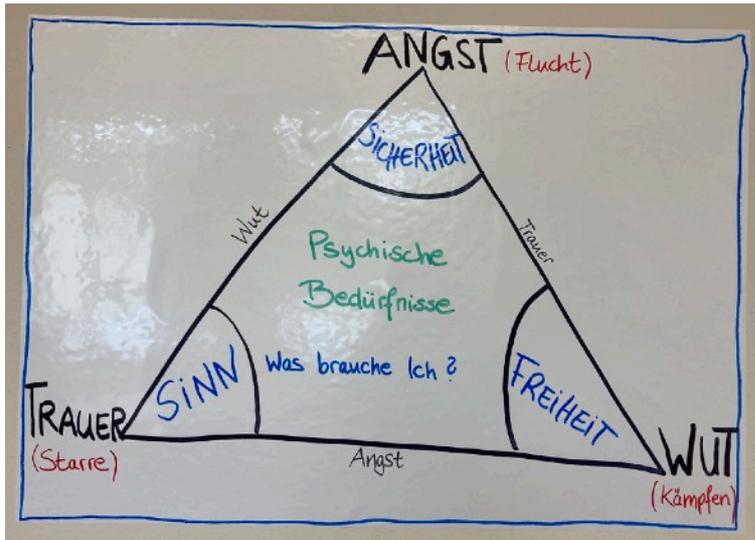
Durch die Ausbildung am Institut Berlin habe ich im ersten Modul verstanden, dass Selbstfürsorge und Reorientierung der Ausgangspunkt für eine präsen- und gute Beziehungsarbeit mit meinem Gegenüber darstellt. Seit dem Arbeitsplatzwechsel versuche ich dies in meiner Haltung und täglichen Arbeit



einzubauen und über die Erfahrung meiner eigenen Spannungsregulationsreise, auch meinem Gegenüber mit verschiedenen Methoden an den Zugang zu seiner ganz eigenen Aufmerksamkeit heranzuführen. Hier dienen mir verschiedene Materialien, die ich nicht nur in der traumasensiblen Weiterbildung kennen gelernt habe. Auf dem Foto sieht man

eine Art Sanduhr, die Gel enthält. Die SchülerInnen nutzen sie in den unterschiedlichsten Momenten, um sich zum Beispiel zu reorientieren. Ebenso kann die Fokussierung auf bewusst etwas Anderes, durch den Blick aus dem Fenster, das Laufen durch die Räume oder das gemeinsame Atmen und bewegen, erfolgen. Die Holzigelbälle haben sich neben den

Fingermassageringen sehr in der praktischen Arbeit beim reorientieren bewährt. Die SchülerInnen, aber auch Lehrkräfte haben mir meinen ersten kleinen angeschafften Bestand abgekauft. Mittlerweile habe ich ein großes Repertoire an verschiedenen Igelbällen aus unterschiedlichem Material und Größe, verschiedene Steine und nicht zu vergessen Teesorten. Der Tee dient nicht nur durch das heiße Getränk zum wahrnehmen seines Körpers, auch verbinden die SchülerInnen damit ein Wohlbefinden und „Hier und Jetzt ist meine Zeit“.



Anhand des Tetraeders, welches als Basis das blaue Bedürfnisdreieck² in sich trägt, lassen sich die Gefühle: Angst, Trauer und Wut, die dazugehörigen Reaktionen: Flucht, Starre und Kämpfen gut darstellen. Denn, so erkläre ich es: Wenn Ich Angst habe, fehlt mir Sicherheit.

Wenn ich traurig bin, fehlt es mir an Sinn. Wenn ich wütend bin, fühle ich mich oft in meiner Freiheit eingeschränkt. Das Bedürfnisdreieck dient mir mit zwei anderen Modellen, die ich in einem Spielzeugladen erworben habe, dazu Spannungszustände und deren Regulationsfähigkeit einleitend zu beschreiben.



² Praxisbuch Schulfach Glück. Grundlagen und Methoden. Beltz Verlag, 2015. Ebs. <https://www.fritz-schubert-institut.de/sinnvollepaedagogik>. 17.09.2022.

Die neu dazu gelernten Modelle des Institut Berlins³: Wie das DenkerInnen-Häschen Modell, die Darstellung zur Spannungskurve im Ressourcenbereich mit Notfallreaktionen und die dreigeteilte Abbildung zur Traumaverarbeitung habe ich auf antistatische Folien händisch übertragen. Diese Folien lassen sich leicht von der Wand ablösen und einfach im Raum umhängen. Je nachdem



welches Modell ich wo fokussierter betrachten und erklären möchte, positioniere ich dies, wo es benötigt wird. Der große Vorteil dieser selbsthaftenden Folien sehe ich darin, dass der Blick oben bleibt, eine Arbeit im Stehen möglich ist und sie individuell

und schnell einsetzbar sind. Ich konnte mit der Zeit die Erfahrung machen, dass gerade in der Nutzungszeit der Pausen auch SchülerInnen, die nicht in einer direkten Beratung sind, von den Abbildungen interessiert angezogen werden. Wir kommen dann darüber in den Austausch, was ein



Häschen und ein lustiges Gesicht mit dem Gehirn zu tun haben und ob sie solche Gefühle wie Wut, Trauer, Angst und Freude kennen und wie sie sich in diesen Zuständen regulieren. So habe ich eine Vielzahl von niedrigschwelligen Angeboten geschaffen.

³ Hantke & Görge: Handbuch Traumakompetenz. Illustrationen im original: Kai Pannen. 2012.

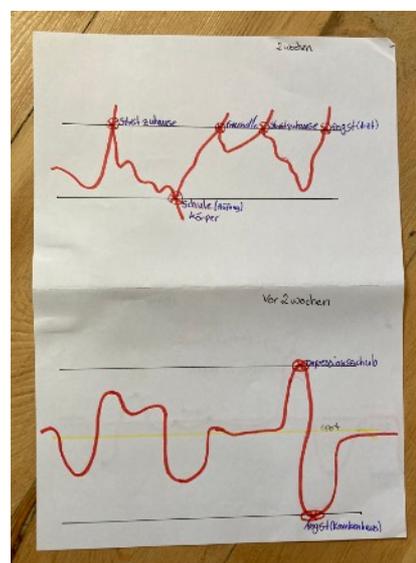


Beratung & Begleitung von SchülerInnen

In der Beratung und Begleitung von SchülerInnen zu vereinbarten Einzelterminen nutze ich verschiedene Methoden, Materialien und Zugangsweisen. Im folgenden seien hier nur einige Beispiele in meiner häufigsten Nutzungsart aufgeführt:



Herausfinden des eigenen Ressourcenbarometers; regelmäßiges Nutzen der täglichen Helfer, wie z.B.: des Igelballs; konsequentes Abfragen des Ressourcenbarometers; ebenso Bewegen und Atmen zur Reorientierung; Erläutern und Zeichnen des eigenen Ressourcenbereiches; Psychoedukation mit dem Denker- Häschen Modell; Zeitstrahlarbeit zur Traumaverarbeitung; 16er Quadrat zum Herausfinden der psychischen Bedürfnisse mit dem Bedürfnisdreieck; Erstellen einer Notfallübersicht mit Übungen und Ressourcen zur Erweiterung des Ressourcenbereiches; gemeinsames Spielen, Spazieren gehen; Zeichnen von eigenen Stärken und Erfahrungsräumen, die durch Imaginationsübungen erlebbar wurden und somit eingeordnet und gut versorgt werden können.⁴



⁴ ein ausführliches Fallporträt kann im Fallkaleidoskop nachgelesen werden.



Eltern- Kind- Schule

In meinem traumasensiblen „RundumBlick“ innerhalb der Oberschule stellt der Einbezug der Eltern einen ebenso wichtigen Aspekt dar. Nicht nur indem eigentlichem Auftrag der Schulsozialarbeit begründet auch Elternarbeit zu leisten, sondern eher aus dem Bedarf heraus, gestaltet sich die Kontaktaufnahme in diesem Kontext. Zum Beispiel kann es nach mehrmaligen Einzelgesprächen mit der jeweiligen SchülerIn, der Bedarf beidseitig geäußert werden das Gespräch mit den Eltern führen zu wollen.

Manchmal kann es aber auch anders kommen. Hier möchte ich kurz ein Beispiel skizzieren: Ein durch die Schule beschriebener „auffälliger Junge“ wäre im Unterricht absolut nicht tragbar. Sein grenzverletzendes und übergriffiges Verhalten auf MitschülerInnen und Lehrkräfte ließe kaum eine Lernatmosphäre zu. Zudem würde er ständig, wie es ihm passen würde den Raum und das Schulgelände verlassen.

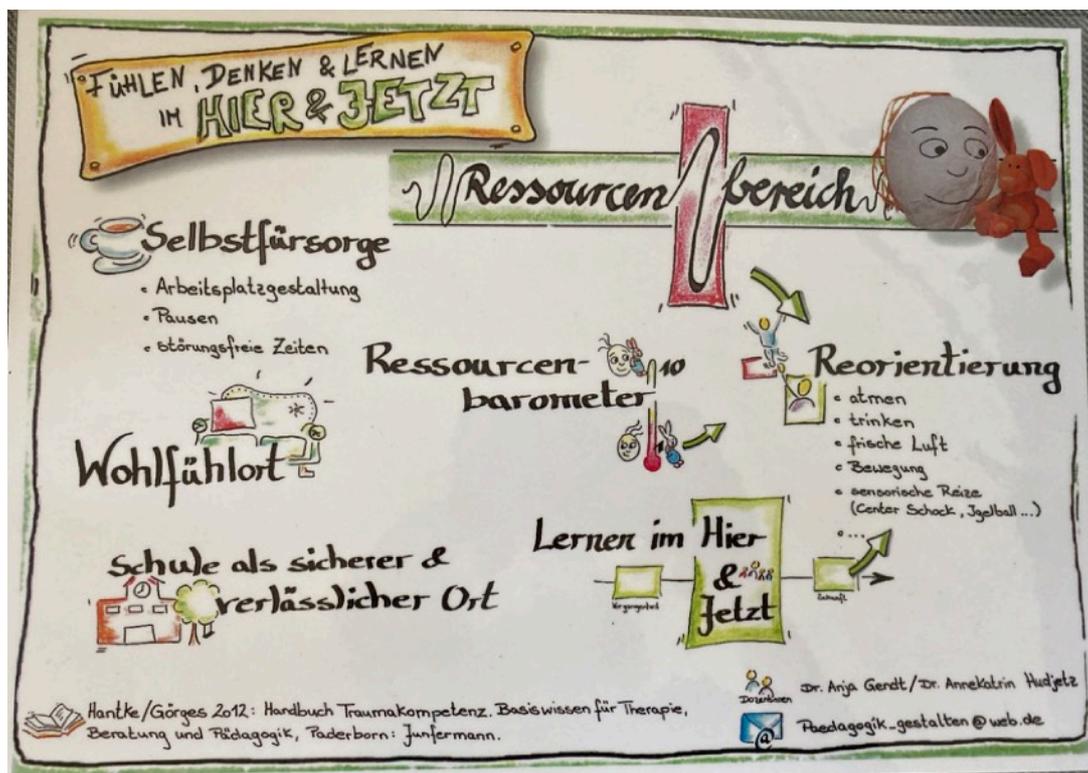
Nach Kennenlernen des Jungen, indem er mein Büro aufsuchte, weil er gehört hatte, dass es bei mir Tee gibt und man spielen könne, erzählte er freudig am selbigen Tag von mir in seinem Elternhaus. Am nächsten Tag hatte ich einen freundlichen Anruf seiner Sorgeberechtigten, da er sich meine Karte am Eingang meiner Bürotür mitgenommen hatte. Ich erfuhr im Laufe der letzten sechs Monate durch die gemeinsame Arbeit mit dem Elternhaus, was dem Jungen zugestoßen war. Seine Personensorgeberechtigte war nicht seine leibliche Mutter, sondern sorgte sich seit einiger Zeit um ihn und brachte mir im Einzelgespräch die unsagbar vielen traumatischen Erfahrungen, die der Junge gemacht hatte nahe. In den Gesprächen, wie in der Arbeit mit dem Jungen waren die traumasensiblen Modelle auf den Folien, der Schaukelstuhl, eine Hängematte, sowie alle zuvor beschriebenen Methoden zur Reorientierung unerlässlich um ein gemeinsamen Arbeiten im Hier und Jetzt auf allen Seiten zu ermöglichen. Vor diesem Hintergrund konnte ich nun auch den Lehrkräften und der Schule im allgemeinen einen Sinn erklärenden Rahmen zum gezeigten Verhalten des Jungen aufzeigen. Hier fungierte ich als Vermittlerin zwischen den „Kontexten“ Eltern- Kind- Schule. Darüber hinaus sah ich aber ebenso die Notwendigkeit das traumasensible Erfahrungswissen im Lehrerkollegium und der Schulleitungsebene in unterschiedlichen Formen vertiefen zu wollen, um die Erwachsenen zu sensibilisieren zu den Themen: Spannungsregulation,

Selbstfürsorge, sowie zum Lernen und Arbeiten im Hier und Jetzt. Dadurch erhoffe ich präventiv das Unterrichts- und Klassenklima für alle SchülerInnen zu verbessern.

◆ Lehrkräfte: Fortbildung, Beratung, Fallsupervision

„Was die Lehrer verdauen, das essen die Schüler“⁵

Im Rahmen meiner Abschlussarbeit möchte ich einen kleinen Einblick ermöglichen in die geplante Fortbildung, die ich zum Thema: „Fühlen, Denken



und Lernen im Hier und Jetzt“⁶ Anfang Oktober für das Lehrkräftekollegium an der Oberschule am Wald geben werde. Inspiriert von der grafischen Aufbereitung, werde ich die Lehrerfortbildung mit den aufgeführten Aspekten ausgestalten und um das DenkerInn- Häschen Modell ergänzen. Hierzu sind

⁵ Karl Kraus (1874-1936)

⁶ Abbildung / Foto fotografiert am 29.04.2002 in den Räumen des Institut Berlin.

drei Stunden für 30 Lehrkräfte eingeplant. Ich werde genügend Pausen einbauen und vor allem in den Themenbereichen: Selbstfürsorge, Reorientierung und Schule als sicherer und verlässlicher Ort die Übungen durch die Gruppe im Austausch erlebbar machen. Die Murmelgruppen umfassen je drei Lehrkräfte und bieten somit einen kleinen Schutzraum, indem die von mir zuvor präsentierten Modelle im Erzählaustausch erfahrbar werden. Meine Folien, mit den Modellen zur traumasensiblen Beratung, sind bereits durch die tägliche Arbeit vorbereitet und einsatzbereit. Das Material, wie zum Beispiel Igelbälle zur Reorientierung ebenso.

Neben der geplanten Fortbildung habe ich in den letzten sechs Monaten meiner Tätigkeit Einzelberatung zu „Fällen“ angeboten und traumasensible Mikrofortbildungen für einzelne Lehrkräfte, aber auch Klassenlehrerteams gegeben. Hospitationen in herausfordernden Klassen durchgeführt und kleine Kurzinterventionsübungen für Klassen und Lehrkräfte vorgestellt (z.B. Bewegungspausen und Atemkonzentrationseinheiten). Ebenso berate ich einzelne Lehrkräfte nach belastenden Situationen, oder diese die Schwierigkeiten haben in der Regulierung der Klassenlautstärke. Hier zeigen sich erste Erfolge durch die Einzelberatungen von SchülerInnen, die den Igelball aus Holz oder Metall mittlerweile auch im Unterricht zur Reorientierung benutzen, oder Lehrkräfte die nun „verdaut“ haben, dass Toilettengänge der Spannungsregulation dienen.

Schulleitung

In einer zweistündigen Mikrofortbildung zur traumasensiblen Arbeit habe ich dem Schulleiter einen Einblick in diesen Bereich gegeben. Seitdem werde ich in der Gestaltung von möglichen Arbeitsbereichen, aber auch von Klassenzusammensetzungen, bis hin zu Meetingstrukturen für die Konferenz der Lehrkräfte wohlwollend beratend einmal wöchentlich zum Rat der Schulleitung dazu gebeten. Ebenso konnte ich mir einen Tagesordnungspunkt auf wichtigen Konferenzen einräumen und somit zur Stabilisierung eines sicheren und traumasensiblen Ortes beitragen. So werden nun Klassenbildungen und Klassenraumgestaltung vor dem Hintergrund dieses

Erfahrungswissens Neu angedacht und bereits umgesetzt. In einer zuletzt durchgeführten Umfrage zur Umgestaltung des Schulhofes fand die Idee großen Wiederhall fünf Hängematten für die Bäume auf der Schulhofswiese zur Pausenentspannung zu besorgen. In diesem Sinne: Für mehr Schaukelstühle, Hängematten und traumasensible Ansätze in Schule als sicheren Lern- und Lebensort.

27.09.2022

Noschine Biastoch

Quellennachweise

Hantke & Görge: Handbuch Traumakompetenz. Illustrationen im original: Kai Pannen. 2012.

MBJS Rundschreiben Nr. 26/1994. Empfehlungen zum Projekt „Sozialarbeit an Schulen“. Potsdam.

Praxisbuch Schulfach Glück. Grundlagen und Methoden. Beltz Verlag. 2015.

<https://www.fritz-schubert-institut.de/sinnvollepaedagogik>. 17.09.2022.